

Ernst Schmidt
Buchdrucker u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
in Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und
Samstag und kostet vierteljährlich
in der Expedition 1 Mark, durch
die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Inserate werden die einspaltige
Zeile oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet, Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nr. 1.

Laasphe, Mittwoch den 1. Januar 1896.

21. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend
angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abon-
nenten die bereits erschienenen Nummern nach.
Die Expedition.

Zum Jahreswechsel.

Wir reichen uns die Hände
Und sprechen: Gott zum Gruß,
Der bis zur Jahreswende
Bewachte unsern Fuß.
Er woll' uns ferner schützen
Mit seinem Angesicht,
Er helfe treu uns nützen
Des neuen Jahres Licht.

Und wenn die Wangen feuchten
Sich uns im Erdentweh,
Dann lasse er uns leuchten
Die Tröstung aus der Höh.

So wollen still wir wallen
Als Pilger durch die Zeit,
Bis unsre Lieder schallen
Im Glanz der Ewigkeit.

Jahresrückblick.

* Laasphe, 31. Dezember 1895.

Gegen den Schluß eines Jahres hin pflegt man
Bilanzen zu ziehen und zu überrechnen: Wie groß ist
meine materielle Stärke, was habe ich gewonnen, was
verloren, was zu gewärtigen. Da mag es auch angezeigt
sein, politisch einen Rückblick zu halten, um nachzuschauen,
wie das Deutsche Reich in seinen Verhältnissen zu den
übrigen Mächten dasteht, und zu fragen, wie weit sich
die Vorfälle des Weihnachtsfestes: „Friede auf Erden!“
in der Zeit, die unser Blick umspannen kann, verwirklichen
und betätigen wird.

Als ein Fundament des Friedens steht der Dreibund
nach wie vor unerwackelt da. Er ist wie ein ruhender
Punkt in dem Wechsel der Erscheinungen, und nirgends
sehen wir den Beginn einer Gefahr für diesen Mittelpunkt
der Staatenpolitik. Unstreitig sind im geheimen Versuche
gemacht worden, die drei verbündeten Mächte auseinander
zu bringen, glücklicherweise ohne jeden Erfolg. Ein un-
trügliches Zeichen dafür, daß der Dreibund kräftig fort-
besteht, liegt wohl in der Theilnahme des österreichischen
Herrschers an den diesjährigen Kaisermandevren. Inzwischen
ist zwar in Oesterreich ein neues Ministerium ans Ruder

gekommen, indessen wird dieser Kabinettswechsel die Drei-
bunds politik nicht berühren. Auch die leidenschaftlichen
Angriffe, die in der italienischen Kammer auf den leitenden
Staatsmann Crispi wiederholt gemacht worden sind,
berühren die Beziehungen Deutschlands zu seinem südlichen
Bundesgenossen nicht, höchstens, daß es ein Interesse da-
ran hat, die Stellung Crispi, als eines eifrigen För-
derers und Schirmers der Friedensbestrebungen des Drei-
bundes und eines energischen Vorkämpfers gegen die
internationale Umsturzbeziehung, nicht durch unverdientes
Mißtrauen zu gefährden. Daß England dem Dreibunde
nicht beigetreten ist, hat jenem Lande trübe Erfahrungen,
sowohl im Orient, als auch in Ostasien, als auch endlich
in seinem Verhältnis zu Amerika eingetragen. England
erntet jetzt die Früchte der kurzfristigen Politik des Kabinetts
Rosebery.

Unsere Beziehungen zu Rußland sind nach wie vor
gut. Kaiser Wilhelm hat es auch in diesem Jahre nicht
an Kundgebungen fehlen lassen, die den Wunsch, mit dem
Gzarenreiche auf bestem Fuße zu bleiben, klar und zweifel-
los nach St. Petersburg gelangen ließen. Daß auch an
der Neua eine ausschließlich friedliche Politik befolgt wird,
hat man zum bezweifeln umso weniger Grund, als unser
Reichskanzler sich in Petersburg persönlich davon überzeugt
hat, daß die dortigen leitenden Kreise von einer Feind-
seligkeit gegen Deutschland frei sind. Auch der Besuch
des russischen Ministers des Auswärtigen, Fürsten Gubanow
in Berlin ist als ein Ausdruck der freundschaftlichen Ge-
föhrnung anzusehen. Man kann sogar behaupten, daß sich
die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland ge-
bessert haben und daß das Vertrauen der beiden Reiche
zu einander befestigt ist, seit Deutschland Dank der Politik
des Fürsten Hohenlohe an der Seite Rußlands und Fran-
reichs in der ostasiatischen Frage ein Machtwort gesprochen
hat.

Rußlands Interessen waren durch das aufstrebende
Japan, das den chinesischen Kolos so unangenehm gerückt
hatte, arg gefährdet, aber auch in unsern handelspolitischen
Beziehungen lag Grund genug vor, dem Sieger eine
Mäßigung aufzuerlegen und das chinesische Festland nicht
in seine Gewalt zu geben. Daß sich die neue Ordnung
für Ostasien in friedlicher Weise vollzogen hat, daß das
enge freundschaftliche Verhältnis zwischen Frankreich und
Rußland — wie von vielen Seiten befürchtet wurde —
nicht die für uns sehr unerwünschte Wutstöße im
Kampfe gegen Japan erhalten hat, das ist dem Wirken
der deutschen Diplomatie mit zu verdanken. Daß daneben
auch dem Wettbewerbe deutschen Gewerbes ein weites
Feld auf dem chinesischen Festlande offen geblieben ist,
kann dem Fürsten Hohenlohe nicht hoch genug ange-
schlagen werden. Dieselbe umsichtige Politik unsers
Reichskanzlers hat auch wesentlich mit dazu beigetragen,
Verwicklungen in der orientalischen Frage bisher fern-
zuhalten.

Weniger erfreulich als der Blick nach Osten ist der
auf unsern westlichen Nachbar. Mag von Deutschland,
voran von unserm kaiserlichen Herrn, alles fort und fort
geschehen, um den Franzosen zu zeigen, daß wir selbst
ein friedfertiges Verhältnis zu ihrer Nation wollen, so
schlummert doch der Chauvinismus einen gar leisen Schlaf,
aus dem ihn das Wort Spionage besonders leicht auf-
zuschrecken pflegt. Jüngst ist dieser Standalpatriotismus
wieder lebhaft aufgeflammt, als vor dem Schwurgerichte
in Bourges gegen einen Marquis von altem Adel ein
Mordprozeß verhandelt wurde. Dieser endete mit Frei-
sprechung, nicht etwa weil die Schuld des Angeklagten
nicht erwiesen werden konnte, sondern weil der Hauptzeuge
verdächtig war, ein preussischer Spion zu sein. Dieser
Fall zeigt, wie unauslöschbar der Deutschhaß der
Franzosen ist und daß, wenn uns das internationale
Gesamtbild auch mit Vertrauen auf bleibenden Frieden
in dem Jahre 1896 hoffen läßt, doch einen Theil dieses
Bildes nicht ohne Trübung erscheint. Um den Deutschhaß
zu dämpfen, müssen wir wachsam und stark sein, heute,
wie an jedem Tage seit Sedan. Das aber sind wir
durch unser Heer, wie durch unsere Politik. Letzterer
gelingt es hoffentlich auch, die kleine Spannung, die
zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ein-
getreten ist, bald zu beseitigen.

Gedanken am letzten Abend des Jahres.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt im Leben jedes Menschen Tage und Stunden, die
ihn zu einem Rückblicke seiner bereits verfloffenen Lebenszeit auf-
fordern. Ein solcher Tag ist der letzte Tag im Jahre, und die
letzten Stunden desselben sind ganz besonders geeignet, die Erin-
nerung an die bereits verfloffene Lebenszeit zu wecken. Allen ist
die Grenzschleife zweier Jahre wichtig: dem Herrscher auf dem
Throne, wie dem Bettler unter dem Strohdache; dem fleißigen
Hausvater in der Mitte seiner Arbeiter, wie der sorgenden Mutter
im Kreise ihrer Kinder; dem lebensmüden und hoffnungslosen
Greise, wie dem Jüngling, der voll der schönsten Hoffnungen in
die Welt blickt. Der letzte Abend des Jahres erinnert sie alle
daran, daß die Zeit flüchtig ist und schnell dahin eilt.
Nur wenige Stunden zählt das Jahr, dann sinkt es hinab
in das Meer der Ewigkeit, um niemals wiedergukehren. Die letzte
Nacht desselben ist gekommen; es nimmt mit derselben Abschied
von der Erde; kein Strahl der Sonne wird es je wieder begrüßen,
und keine irdische Macht kann die noch wenigen Stunden desselben
verlängern oder an ihrem schnellen Entfalten hindern. Tausende
von Jahren sind ebenso schon verschwunden und noch mehr Jahr-
tausende werden ebenso dahin eilen. Dieses Gehen und Kommen
der Jahre weckt selbst in dem leichtsinnigsten Menschenherzen den
Gedanken: Flüchtig ist die Zeit! Diese Flüchtigkeit veranlaßt
den Dichter des Alten Testaments zu dem Ausrufe: „Tausend
Jahre sind vor dem Herrn wie der Tag, der gestern vergangen ist
und wie eine Nachtwache. Sie sind wie ein Schlaf, wie ein Ge-
schwärm vom gestrigen Tage!“

In der letzten Stunde des Jahres wird der Mensch ferner
daran erinnert, daß auch sein Leben flüchtig und schnell dahin
eilt. Wie des Jahres Sterbenacht sich jetzt mit ihrem Schatten
herabsenkt, so rückt auch mit jedem verlebten Jahre des Menschen
Sterbestunde näher, bis sie ihn endlich mit ihrem Fittiche deckt.
Je länger der Mensch lebt, desto kürzer wird für ihn das Leben;
je älter er wird, desto kleiner ist für ihn die Zahl der Jahre, die

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ich stimme Ihnen vollkommen bei,“ bemerkte der
Kommissär. „Die größere Schaulust ist unbedingt auf
der Seite der Wilderer. Es kommt mir in diesem
Falle darauf an, gegen den Verhafteten den Beweis
erbringen zu können, daß er ein Wilderer gewesen ist.
Er ist mir allgemein als solcher bezeichnet, ohne daß es
Jemand beweisen kann.“

„Es spricht daraus die Thorheit der Menschen,
welche Beschuldigungen aussprechen, ohne sie beweisen
zu können!“ rief Bassendorf. „Ich gebe auf solche
Thorheit nichts! Wer nicht den Mannesmutz besitzt,
seine Behauptung zu vertreten und zu beweisen, soll lieber
schweigen.“

„Es wünscht dies Niemand mehr als ich, denn mein
Beruf würde wesentlich dadurch erleichtert werden,“ be-
merkte der Kommissär. „Herr Freiherr, gestatten Sie
mir eine Frage. Sie sollen dem Burschen einst in
Ihrem Walde begegnet sein, als er ein Wild geschossen.
Sie sollen ihn zur Rede gestellt und mit einem Verweise
entlassen haben. Es würde dies die Behauptung des
Verhafteten, daß er nie gewilddiebt, entkräften!“

Bassendorf war bei diesen Worten leise zusamen-
gezuckt. Er ergriff eine auf dem Schreibtische liegende
Feder und zerknitterte dieselbe halb aufgereg und halb
spielend.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte er.

„Ist dies nicht gleichgültig, wenn Sie es bestätigen?“
warf Trieb ein.

„Mir ist es nicht gleichgültig?“ fuhr der Freiherr
erregt fort. „Ich verlange sogar zu wissen, wer Ihnen
dies gesagt hat!“

Dem Kommissär entging Bassendorfs Erregung nicht,
sie gab ihm die Beziehung mit seiner Frage.

„Bitte, Herr Freiherr,“ entgegnete er. „Ihr ein-
faches Ja oder Nein wird mir ja genügen.“

„Ich werde Ihnen meine bestimmte Antwort geben,
sobald Sie mir Denjenigen genannt haben, der Ihnen
dies mitgetheilt hat!“ rief Bassendorf.

„Ihr eigener Jäger hat es mir gesagt,“ sprach
Trieb.

„Mein Jäger,“ wiederholte der Freiherr, er blickte
den Kommissär eine flüchtige Sekunde lang an, als sei
er unschlüssig, was er thun solle, dann schritt er zur
Thüre und zog hastig an der Klingelschnur.
Georg trat gleich darauf ein.

„Ist Siebert zu Hause?“ fragte der Freiherr.

„Ja wohl.“

„Er soll sofort zu mir kommen.“

Der Diener entfernte sich.

Der Freiherr stand mit finstern zusammengezogenen
Brauen da, es schien gewaltig in ihm zu gähren.

Herr Freiherr, es lag durchaus nicht in meiner
Absicht, Sie zu erregen!“ bemerkte der Kommissär.

Bassendorf antwortete nicht, er schien die Worte gar
nicht gehört zu haben, sein Auge war starr auf die
Thüre geheftet, durch welche der Jäger eintreten mußte.
Die Adern auf seiner Stirne waren geschwollen und ver-
zweigten sich in blaue Netze, ein leises Zittern schien seine
ganze große und kräftige Gestalt erfasst zu haben.

Der Jäger trat ein und blieb schüchtern an der

Thüre stehen, denn ein Blick auf seinen Herrn verrieth
ihm den mit Mühe zurückgehaltenen Zorn desselben.

„Wiederholen Sie, was Sie dem Herrn Kommissär
gesagt haben,“ sprach Bassendorf mit befehlendem Tone.
Siebert schweig.

„Sprechen Sie!“ rief Bassendorf heftig.

Halb ängstlich, halb fragend, blickte der Jäger auf
den Kommissär. Dieser erinnerte ihn an seine Mit-
theilung.

„Haben Sie dies gesagt?“ fragte der Freiherr.

„Ja.“

„Von wem wissen Sie dies?“

„Es wurde mir mitgetheilt,“ gab der Jäger halb
ausweichend zur Antwort.

„Von wem?“

„Ich weiß es nicht mehr.“

„Und doch wagen Sie, es weiter zu erzählen!“ brach
der Freiherr heftig los. Er schien den Zorn, der ihn
überwältigte, nicht länger beherrschen zu können, hoch
aufgerichtet stand er da, seine Augen zuckten. „In
einer Stunde holen Sie sich Ihren Gehalt für das
nächste halbe Jahr und dann verlassen Sie sofort
meinen Dienst und mein Haus!“

„Herr Freiherr!“ warf der Jäger erschreckt und
halb bittend ein.

„Ruhig! unterbrach ihn Bassendorf befehlend. „Sie
haben gehört, was ich Ihnen gesagt habe und wissen,
daß ich mit Ihnen nicht zu scherzen gewohnt bin! Gehen
Sie!“

Kleinlaut verließ der Jäger das Zimmer.

„Es thut mir leid, daß ich die Veranlassung bin
die...“ sprach der Kommissär.

„Herr Kommissär, dies ist meine Angelegenheit“

er noch zu leben hat. Am Abend des scheidenden Jahres empfindet es der Mensch lebhafter denn je, daß er eben nur ein Pilger und Wandler ist, der auf Erden keine bleibende Stätte hat. Davon überzeugt, ruft der Apostel seiner Gemeinde zu: „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“

Der letzte Abend des Jahres erinnert den Menschen ferner an die Nichtigkeit alles Irdischen. Garte Schicksalsschläge haben jenen Reichen binnen Jahresfrist an den Bettelstab gebracht; dieses wohlhabende Gut hat des Feuers Flamme in einer Nacht verzehrt. Jener bedauernswerte Mensch, der beim Beginn des Jahres noch in voller Gesundheit stand, ist jetzt an das Krankenbett gefesselt, und der Schmerz durchwühlt seine Glieder. Die Grabhügel blühender Kinder, fröhlicher Jünglinge und Jungfrauen, rüstiger Männer und emsig schaffender Frauen auf den Friedhöfen sind sprechende Zeugen für die Vergänglichkeit alles Irdischen. Nicht alle Wünsche und Hoffnungen, die der Mensch beim Beginn des Jahres hegte, hat das scheidende Jahr erfüllt. Viele derselben sind vernichtet; manche frohe Erwartung ist bittere Täuschung geworden; manches Band der Liebe und Freundschaft hat sich im Laufe des Jahres gelockert, ja vielleicht gelöst; mancher Schwur der Etreue in Wortbruch sich verwandelt.

Solche Thatfachen fordern am letzten Abend des Jahres den Menschen zu enger Prüfung seines Lebens und Strebens auf. Es zeigt von Gewissenlosigkeit, wenn der Mensch an diesem Abend nicht Einkehr halten und sich fragen wollte, ob er seiner Pflicht treu nachgekommen und in der Bildung seines Herzens und Geistes vorgeschritten sei. Dabei wird der Gedanke an Gott ihn fragen lassen: Habe ich ihm stets kindlich vertraut und mich in Demut seiner väterlichen Führung unterworfen, oder habe ich gezwinkelt an seiner Liebe, Güte und Weisheit? Habe ich der Sünde immer mehr entsagt, und bin ich Gottes Bild ähnlicher geworden? — Wohl ihm, wenn er mit dem Apostel Paulus sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft!

Bei dieser Selbstprüfung gestaltet sich der letzte Abend des scheidenden Jahres zum ersten Wachen. Der Mensch weiß wohl, daß nach dem scheidenden Jahre ein neues kommt; wie viel Stunden, Tage und Wochen von demselben ihm aber angehören werden, dies weiß er nicht. Er weiß, daß das neue Jahr ein neues Leben bringt; aber in wie weit dieses das Seine sein wird, ist ihm unbekannt. Darum mahnt das scheidende Jahr: „Verschmende die Zeit nicht!“ Nur der Untertan kann die kostbare Zeit nutzlos entfließen lassen. Wer das Leben liebt, der benutzt die Zeit, zumal er nicht weiß, ob die kommende Stunde oder der morgende Tag noch sein ist. „Wer einen Tag der Welt nicht nützt, hat sich geschadet, weil er veräußert, wozu ihn Gott begnadet.“

Am letzten Abend des Jahres fühlt der Mensch sich ganz besonders gedungen, Gott zu danken und zu preisen. Sind auch nicht alle Wünsche des Menschen im Laufe des Jahres erfüllt worden, haben sich auch nicht alle seine Hoffnungen verwirklicht, hat das Jahr sogar trübe Tage und harte Verluste gebracht, so ist doch das Gute, mit welchem der Vater im Himmel das scheidende Jahr gesegnet hat, viel größer. Darum hat der Mensch wohl Ursache, Gott zu danken und zu loben und mit dem Psalmisten auszurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“

Ja, wenn wir mit solchen Gedanken und Entschlüssen den Neujahrsabend feiern, wenn wir letztere zur That werden lassen, dann darf uns vor der Zukunft nicht grauen. Wehe uns aber, wenn wir einschlafen müssen: Sieb mir die Jugend wieder, damit ich anders wähle!

B.

—nn.

Der unlautere Wettbewerb.

Was eine kräftige Volksstimmung vermag, hat sich jetzt einmal wieder im Reichstag gezeigt. Der Ruf nach einem kräftigen Gesetze zur Unterdrückung der unethischen Konkurrenz war ein so allgemeiner und ein so lauter im deutschen Volke, daß Reichsregierung wie Reichstag ohne Weiteres ihm haben Folge geben müssen. Die erste Beratung des neuen Gesetzesentwurfes im Reichstag hat bereits stattgefunden, und auch in der Kommission werden die bezüglichen Verhandlungen glatt verlaufen, so daß das Inkrafttreten der neuen Bestimmungen in nicht allzu ferner Zeit erfolgen kann.

Es ist ganz selbstverständlich, daß auch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb nicht allen Schwindel und alle Unethik in der Welt ausrotten wird; das wird überhaupt keine Macht fertig bringen, ebensowenig, wie es je einem Strafgesetzbuch möglich sein wird, die Verbrechen zu beseitigen. Aber wir haben auch nicht den geringsten Anlaß, allen Schwindel stillschweigend über unsere reelle Geschäftswelt ergehen zu lassen. Was gethan werden kann, ihn zu bestrafen und damit die Neigung zum Schwindel einzudämmen, das muß geschehen.

Das neue Gesetz kann nicht von vornherein alle Punkte des unlauteren Wettbewerbes in Betracht ziehen; die Erfahrung wird da noch genug ergeben, mehr vielleicht als wir heute wünschen. Aber das Prinzip ist festgestellt, der Richter weiß, daß die Gesetzgebung den Betrug nicht wissen will, der da unethische Konkurrenz treibt, und in seinen Händen liegt es, die Bügel so straff wie möglich anzuziehen. Man hat im Reichstage auf Civilschadigungsfrage

unterbroch ihn der Freiherr. „Ich werde Ihnen jetzt die Antwort auf Ihre Frage geben; ich bin dem Burschen nicht in meinem Walde begegnet, als er ein Wild geschossen, ich habe ihn nicht zur Rede gestellt und habe ihn auch nicht mit einem Verweise entlassen! Genügt Ihnen diese Antwort?“

„Vollkommen erwiederte Triebs, indem er aufstand. „Herr Freiherr, mein Verweis schrieb mir vor, diese Frage an Sie zu richten.“

„Ich begreife dies,“ sagte Bassendorf, sich allmählich beruhigend.

„Gestatten Sie mir, für Ihren Jäger ein gutes Wort einzulegen, fuhr Triebs fort. „Das Verlangen, den Mörder des Försters zu entdecken, mag ihn zu weit geführt haben, wenn er geahnt, daß er Ihnen eine Unannehmlichkeit dadurch bereite.“

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe,“ erwiderte der Freiherr kurz, aber beruhigter. „Ich liebe solche Leute nicht, die mehr schwächen, als sie wissen, die ein albernes Gerücht mit derselben Dreistigkeit weiter verbreiten, als wären sie selbst dabei gewesen. Weil er weiß, daß auf dem Verhafteten ein Verdacht ruht, sucht er sich dadurch wichtig zu machen, daß er diesen Verdacht vermehrt. Nur die Eitelkeit treibt ihn dazu, ich bin überzeugt, ob der, den er verdächtigt, wirklich der Schuldige ist.“

„Dieser Charakterzug finden Sie bei sehr vielen Menschen,“ warf der Kommissär ein. „Es ist das alte: Kreuziget, kreuziget ihn! ohne jede Ueberlegung, und doch darf ich als Polizeibeamter ihn nicht ganz unberücksichtigt lassen. Wie weit stützt es sich auf Wahrheit und wie weit gehört es der Phantasie an? — Diese Frage muß ich mir stets vorlegen.“

„Ihr Verweis ist ein schwieriger,“ bemerkte Bassendorf, indem er wieder völlig ruhig erschien. „Halten Sie den Verhafteten wirklich für schuldig?“

„Ja. Wenn auch die Beweise seiner Schuld für

hinweisen wollen. Was wird diese groß mögen? Wer Geld hat, um einen Prozeß bis in alle Instanzen durchzuführen zu können, der mag einen solchen Prozeß einleiten, aber wer hat immer das Geld und die Zeit übrig? Ganz fraglos ist, daß das, was wirklich ein Unrecht, mehr noch, ein öffentlicher Skandal ist, auch von Staatswegen noch Recht und Gerechtigkeit geahndet wird.

Im Reichstage hat man auch gefragt: Was ist unlauterer Wettbewerb? Nun, die Beantwortung ist nicht so schwer, wie die Herren im Reichstage denken. Unlauteren Wettbewerb treibt, wer vorzüglich durch nicht der Wahrheit entsprechende Mittheilungen oder durch Täuschung erweckende Handlungen bestrebt ist, Absatz zu verschaffen. Welcher Unfug wird nicht in dieser Beziehung getrieben? Geradezu grimmig ist, was geleistet wird, wenn es gilt, dem Publikum über die Qualität der Waare ein X für ein U zu machen. Damit wird es in Zukunft radikal vorbei sein, und die von „prima“ und „superfine“ wimmelnden Anzeigen der Ausverkäufe und Wandelager werden einen ganz anderen Anstrich erhalten. Sie werden sehr trocken und dürr werden, und das wird gut sein für die Taschen des Publikums. Auch die schönen Erzählungen von Ausverkäufen durch Wasser oder Feuer etwas beschädigter Waaren werden ein Ende nehmen, da es sich meist um Trug auch hierbei handelt.

Die Markttheorie, welche den deutschen Geschäftsmann arg in den Hintergrund gedrängt hatte, wird einen schweren Schlag erhalten, und die realen Geschäfte, die keine Neigung hatten, mit in die Schwindeltrompete zu stoßen, werden aufstehen können. Gewiß wäre es ja besser gewesen, wenn unser Publikum selbstthätig die Spreu des Geschäftslebens von dem Weizen gesondert aber da das nun nicht geschieht, haben wir auch keinen Anlaß, zu dublen, was nicht in der Ordnung was entschieden verwerflich ist.

Wir haben im Deutschen Reiche nicht allzuviel praktische Gesetze, es könnten in der That mehr sein. Die Volksstimmung hat in den Sachen der Börsensteuer den Ausschlag gegeben, auch heute in Sachen einer Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes ist das geschehen. Wollte man zuweilen Volksstimmung und Volksstimmung mehr beachten, es stünde wahrlich nicht schlechter im deutschen Vaterlande.

Freiherr von Hammerstein

ist in Athen ergriffen und auf einen italienischen Postdampfer gebracht worden. Der flackernde Verfolg wurde auf Grund einer zugleich mit dem Signalelement übergebenen Photographie in Athen, wo er sich seit Wochen unter einem falschen Namen aufhielt und Versteher suchte, erkannt. Obgleich zwischen Deutschland und Griechenland kein entsprechender Auslieferungsvertrag besteht, leistete doch die griechische Polizei dem von Berlin entandenen Polizeikommissar Wolff auf Veranlassung des deutschen Konsulats hilfreiche Hand. Der italienische Postdampfer, auf dem sich Freiherr v. Hammerstein befindet, hat am Freitag Nachmittag den Piräus verlassen und trifft voraussichtlich in der Nacht vom Sonntag zum Montag in Brindisi ein. Es darf angenommen werden, daß dann die Auslieferung an Deutschland auf Grund des italienisch-deutschen Vertrages erfolgt. — Von dem Verhalten des Herrn v. Hammerstein vor Gericht dürfte es abhängen, ob nur ein Senzationsprozeß oder ein Vorgang von politischer Bedeutung, in erster Reihe für die konservative Partei, bevorsteht.

Vor 25 Jahren.

Kriegsereignisse aus dem Jahre 1870.

Albert, 30. Dez. Am 28. hat Oberstlieutenant Pestel von den Mannen mit einer fliegenden Kolonne von 3 Kompagnien und 3 Eskadrons bei Longpre 3 Bataillone Mobilgardes geschlagen und ihnen 3 Fahnen abgenommen, 10 Offiziere und 230 Mann zu Gefangenen gemacht; dießseits 6 Mann verwundet, v. Sperling. Versailles, 30. Dez. Vor Paris wurden am 30. auf dem eroberten Mont Arcon große Massen Artilleriemunition vorgefunden und zwei Vierundzwanzigpfunder vernagelt. Zwei Kompagnien drangen bis Dorf Rosny vor; dießseits ein Mann verwundet. v. Pöbelski.

Verailles, 31. Dez. General Manteuffel meldet: 5 Bataillone der 1. Division machten heute von Rouen einen Vorstoß auf das linke Seineufer gegen stärkere, aus der Gegend von Biare bis Montineau und Grand Couronne vorgegangene feindliche Streitkräfte. Diese wurden theils gesprengt, theils in das feste Schloß Robert le diable geworfen, welches von unseren Truppen erstickt wurde. Der Feind verlor zahlreiche Tode und etwa 100 Gefangene, darunter angeblich den Chef der dortigen Francireurs. — Ein offizieller pariser Bericht ergibt, daß die Beschießung des Mont Arcon am 27. Dezember dem Feinde schwere Verluste zufügte. 17 bei dieser Gelegenheit getödtete oder verwundete Offiziere werden namentlich aufgeführt. v. Pöbelski.

Boulzicourt, 31. Dez. Nachdem gestern die Artillerie-Festungskompagnie und das erforderliche Material eingetroffen

den Richter vielleicht noch nicht hinreichend sind, für meine Ueberzeugung genügen sie.“

„Wie benimmt sich der Verhaftete?“

„Dem Untersuchungsrichter gegenüber mit der größten Ruhe und Beherrschung und doch wandert er oft ganze Nächte hindurch in seiner engen Zelle auf und ab.“

„Er ist an ein freies Leben gewöhnt — ich würde die Haft ebenso wenig ertragen können,“ warf der Freiherr ein. „Werden diese Verhältnisse nicht in Berücksichtigung gezogen?“

„Gewiß, allein sie dürften in diesem Falle doch nicht schwer wiegen. Der Bursch ist in Besorgniß, daß die Sachen, welche er versteckt hat, aufgefunden werden und daß all sein Zeugnis nichts hilft.“

„Sie sprechen von seiner Schuld schon mit voller Gewißheit und doch ist sie noch nicht erwiesen,“ bemerkte Bassendorf. „Wie ich gehört habe kann er beweisen, daß er an dem Abende das Haus seiner Großmutter nicht verlassen hat.“

Der Kommissär zuckte mit der Achsel.

„Er beruft sich auf das Zeugniß seiner Großmutter und Schwester, allein aus deren Aussagen ist nur wenig Gewicht zu legen, denn es ist natürlich, daß sie Alles aufbieten werden, um ihn nicht zu verrathen, der Untersuchungsrichter hat sie deshalb noch nicht einmal vernommen.“

Der Freiherr schwieg. Der Gedanke, daß Roberts Schuld erwiesen werde, preßte ihm die Brust zusammen. Es bemächtigte sich seiner eine Angst, die er bis dahin nicht kennen gelernt hatte. Mit all seinem Vermögen, dessen Macht er so oft kennen gelernt hatte, war er nicht im Stande eine That zu sühnen, welche der begangen hatte, der sein Sohn war.

„Und wenn er wirklich schuldig wäre — welche Strafe würde ihn treffen?“ fragte er endlich.

„Es ist möglich, daß er zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt wird, wenn der Richter ihm nicht mildernde Umstände zugestehet,“ gab Triebs zur Antwort.

sind, hat heute die Beschießung von Mezières begonnen. Fortwährend kleine Gefechte der Garnisonstruppen des nördlichen Abschnitts mit Francireurs. v. Woyna.

Verailles, 2. Januar 1871. Die Beschießung der feindlichen Positionen vor der Nordfront von Paris wurde am 31. Dezember und 1. Januar mit Erfolg fortgesetzt. Der Feind hat seine vorgeschobenen Stellungen vor dieser Front eilig geräumt. Das Feuer der Forts Nogent, Rosny und Rosny ist am 1. Januar verstummt. Die 20. Division wurde am 31. Dezember bei Verdun von überlegenen Kräften angegriffen, wies jedoch den Angriff zurück, wobei General v. Rübner 4 Geschütze nahm. Oberst Wittich nahm mit einer fliegenden Kolonne am 30. Dezember bei Souchez, zwischen Arras und Bethune, 5 Offiziere und 170 Mann gefangen. v. Pöbelski.

Boulzicourt, 2. Jan. Mezières hat kapitulirt. Der Einmarsch der preussischen Truppen findet heute Mittag 12 Uhr statt. v. Woyna.

Verailles, 3. Jan. Vor Paris auf der Ostfront am 3. dießseits lebhaftes Geschützfeuer, welches der Feind nur aus Fort Nogent schwach erwiderte. v. Pöbelski.

Boulzicourt, 3. Jan. Mezières ist gestern Mittag 12 Uhr von preussischen Truppen besetzt worden. — Es sind über 2000 Gefangene gemacht, darunter 98 Offiziere. 106 Geschütze und viele Vorräthe an Lebensmitteln erbeutet. v. Woyna.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Auszug aus dem mit Quellenangabe gefassten.]

Man hat nicht nur in Städten, nein, auch auf dem platten Lande Menschen, die sich ihr ganzes Leben lang nur von dem Großmannsbübel treiben, leiten und regieren lassen, deren Lebensarbeit in der Hauptsache nur darauf hinczielt, die menschlich möglich größte Achtung, Ehrerbietung und Werthschätzung ihrer geehrten Herrn Mitbürger, Mitbauern, Freunde, Collegen zc. zu erobern. Weil nun aber der B. g. der uns diesem erbsessnerischen Ziele auf solide, d. h. tugendhafte und arbeitsfrohe Weise näher bringt, außerordentlich lang und beschwerlich ist, so suchen wir uns die meisten Achtungstreiber sich mit etwas Schwindel vorwärts zu helfen. Es ist da oft recht plausibel zu beobachten, wie der eine und die eine versucht und versteht, die Augen der Daseins in Bezug auf Kleidung, Redeweise, gute Stube, Visite und Kränzchen recht großartig und fein zu präpariren, dabei aber die inneren Angelegenheiten der Hauswirtschaft und der einzelnen Person vernachlässigt werden, wie man im Geheimen darbt und spart zwecks Erhaltung einer höheren, aber unnormalen „gesellschaftlichen Stellung.“

Ähnlich ist Italiens Lage. Die finanziellen Kräfte des Landes, die Unordnung und die in vielen Provinzen so frankten und erbärmlichen Zustände weisen die Regierenden auf eine geduldige Reformarbeit, auf eine äußerst sparsame Wirtschaft hin. Der zur Großmannsucht ausgeartete Nationalstolz der geeinten Italiener, andererseits auch die Zeitläufe und Machtstellung der Nachbarstaaten, haben aber die junge Monarchie zum Kampf um die gesellschaftliche Stellung innerhalb der europäischen Großmächte gedrängt, zu einem kostspieligen, weit über die Verhältnisse des Staates hinausgehenden Auftreten auf dem Gebiete der äußeren Politik.

Die erste Vorbedingung zum achtungsgebietenden, äußeren Auftreten eines Staates ist eine starke Kriegsmacht. Die hat sich denn auch Italien geschaffen; Landheer und Flotte wurden vermehrt und auf's Trefflichste gerüstet, so daß sogar der Herrscher des deutschen Reiches dem Könige des uns verbündeten Landes seine unverhehlte Bewunderung bei Gelegenheit von Truppenbesichtigungen und Flottenrevuen aussprechen konnte. Die Kleinfeste der Medaille aber stellen ein von unbarmherziger Steuerherrschaft bis auf's Mark ausgezogenes Volk, gelegentliche Hungererwalle, Bettler- und Räuberumhänge dar. Entsprechend seiner Großmachtsstellung und zur Befestigung seiner Seemacht, schuf sich das geeinte Italien auch eine Kolonie am rothen Meere, hatte aber leider wenig Glück mit dieser Anlage. Gleich uns Deutschen erschiene auch die Italiener erst dann auf dem Plane, als jeder begehrenswürdige Theil der Erde schon seinen Herrn hatte, und das Kreuz unserer afrikanischen Besitzungen: der Kampf mit dem Klima und den Wilden eines unzugänglichen Hinterlandes, ist ihnen ebenfalls in reichem Maße zu Theil geworden. Nur liegt bei Italien die Sache noch insoweit schlimmer, als das Hinterland, ohne dessen Besitz die Kolonie fast werthlos bleibt, von dem gebirgigen Lande der kriegerischen Abessinier gebildet wird, und außerdem jeder, an sich geringe Mißerfolg der italienischen Waffen, bei den schwachen Finanzkräften des Staates, den ganzen Colonialbesitz in Frage stellt. Die jüngste Unglücksbotschaft aus Erythraea, welche die Niederlage der tapferen Schaar des Majors Toselli betraf, hat in Rom nahezu eine Regierungskrise hervorgerufen. Truppen und etwa 20 Millionen zwecks Demüthigung der über-

Bassendorf zuckte leicht zusammen — so hart hatte er sich die Strafe nicht vorgestellt. Vor seinem Geiste stand das Bild des jugendlichen kräftigen und festen Burschen — er sollte im Gefängnisse verkümmern! Er hielt dies für unmöglich, weil er selbst sich lieber den Tod gegeben haben würde, ehe er eine solche Strafe ertragen.

Triebs entfernte sich und anfangs schritt der Freiherr noch geraume Zeit in seinem Zimmer auf und ab.

8.

In noch größerer Erregung befand sich Christine. Sie war in dem Dorfe gewesen und höhnend hatten die Bauernburschen ihr nachgerufen, daß ihr Bruder im Gefängnisse sei und wie der Polizeikommissär gesagt habe, wohl nie wieder aus demselben entlassen werde, denn seine Schuld sei so gut wie erwiesen. Sie hatte kein Wort erwiedert, allein alles Blut war nach ihrem Herzen geströmt und eine unsagbare Angst hatte sie erfaßt.

Wie eine Verfolgte war sie nach dem einsamen Hause zurückgekehrt, allein auch dort fand sie keine Ruhe. Noch einmal war sie in ihre Großmutter gedrungen, ihr zu gestehen, wer Roberts Eltern seien — die Alte hatte eigensinnig geschwiegen, sie war deshalb entschlossen kein Wort wieder mit ihr zu sprechen. Für das, was in ihrer Brust vorging, hatte Dorothea doch kein Verständniß.

Sie verließ das Haus und schritt dem Walde zu, zu dem Steinbruche, in welchem ihr Großvater arbeitete, stieg sie empor. Als Christian Laas sie kommen sah, hielt er mit der Arbeit inne und trat ihr entgegen. Ueber sein altes, stumpfes Gesicht glitt ein Strahl der Freude. Seit mehreren Tagen war sie nicht zu ihm gekommen und die Zeit war ihm unendlich lang erschienen.

„Weshalb bist Du nicht früher gekommen?“ fragte er, sich müde auf die Schaufel stützend, welche er in der Hand hielt. (Fortsetzung folgt.)

Fortwäh-
liche Ab-
Wohna.
der feind-
de am 31.
Feind hat
g geräumt.
1. Januar
r bei Wen-
den Angriff
m. Oberst
ezember bei
170 Mann
obdiesi.
Der Ein-
2 Uhr statt.
Wohna.
front am 3.
r aus Fort
obdiesi.
Mittag 12
uhr über
6 Gefährde
Wohna.

part.

auf dem
g nur von
ffen, deren
e menschen-
gung ihrer
egen z. zu
erhebens-
arbeitsfrohe
lich ist, so
schwerwieg-
beobachten.
Augenweite
ute Stube,
präventiven,
ghast und
an im Ge-
eren, aber

des Landes,
ranken und
e geduldige
hin. Der
n Italiener,
r Nachbar-
upf um die
Großmächte
hältnisse des
der äußeren

n, äußeren
Die hat sich
wurden ver-
er Herrscher
eten Landes
Truppenbe-
die Kehrseite
euerischraube
gertrauwalde,
iner Groß-
rief sich das
hatte aber
s Deutschen
s, als jeder
hatte, und
upf mit dem
erlandes, ist
Nur liegt
Hinterland,
n dem ge-
wird, und
hen Waffen,
en Colonial-
en Erythraa,
ors Zofelli
rvoergehen.
g der über-

hart hatte
nem Geiste
und festen
mern! Er
lieber den
he Strafe

er Freiherr
ab.

Christine.
hatten die
Bruder im
für gesagt
en werde,
Sie hatte
nach ihrem
hatte sie

einfamen
sie keine
mutter ge-
tern seien
ar deshalb
hen. Für
othea doch

Walde zu,
e arbeitete,
nmen sah,
entgegen.
in Strahl
cht zu ihm
lang er-
? fragte
er in der
folgt.)

mächtig vorgebrungenen Absehnier werden verlangt, aber die Klassen sind leer, die Steuerzahler lässt sich nicht weiter anziehen und mit Schulden ist der ganze Neubau des italienischen Staates bereits derart überlastet, daß von Borgen keine Rede mehr sein kann.

Kurze Mittheilungen.

Die Quittungskarten über Invaliditäts- und Altersversicherung, welche im Jahre 1892 ausgestellt worden sind, müssen noch in diesem Monat umgetauscht werden, da dieselben sonst ihre Gültigkeit verlieren. Auch machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß den weiblichen Versicherten, sofern sich dieselben verheirathet und 5 volle Jahre Beiträge bezahlt haben, auf ihren Antrag die Hälfte der Beiträge zurückbezahlt werden; sie können aber auch die Versicherung fortbestehen lassen.

Siegen. Einem gräßlichen Todes starb am Samstag Mittag kurz nach 12 Uhr die Frau Wwe. Jühr. Die schon betagte Frau hatte am Samstag beim Feuermachen Petroleum verwendet und waren ihr dabei die Kleider in Brand gerathen. Die betagte Frau erlitt furchtbare Verletzungen an Arm und Brust und trotz dem ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, ist sie heute Mittag ihren schweren Verletzungen erlegen. Die der Mutter zur Hilfe springende Tochter erlitt ebenfalls Verletzungen.

Eiserfeld, 30. Dez. Am Sonnabend fiel das 8 Jahre alte Kind des Herrn L. Wetter beim Auspülen eines Gefäßes in die Sieb- und ertrank. Die Leiche wurde erst nach einigen Stunden vis-à-vis vom Puddelwerk aufgefunden.

Meiden, 29. Dez. Vorgefien Morgen stürzte das ca. dreijährige Kind des Fabrikarbeiters Peter Böckelmann in ein Gefäß mit heißer Waschlauge und erlitt so schwere Verbrennungen, daß daselbe gestern seinen schrecklichen Verletzungen erlag.

Langendreer, 27. Dez. Am 25. d. M. 6 Uhr 35 Min. Abends, entgleiste der Personenzug 174 im Bahnhof Langendreer (S.-M.) mit beiden Zugmaschinen in der Weiche Nr. 35. Die erste Lokomotive stürzte um, wobei Lokomotivführer und Heizer getödtet wurden, die zweite Lokomotive entgleiste mit allen Achsen. Weitere Personen wurden nicht verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht aufgeklärt; die Störung des Betriebes war unerheblich.

Köln, 27. Dez. Wie die Köln. Ztg. meldet, hat der Kommerzienrat Otto Andree der Stadt Köln als Weihnachtsge- schenk 400 000 Mark zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll zum Bau eines Gebäudes für das Kunstgewerbe-Museum verwendet werden.

Fischeln bei Eiserfeld, 27. Dez. Von großem Glück beim Unglück kann eine hiesige achtbare Familie sprechen. Das acht- jährige Töchterchen hatte beim Spiele eine lange Stednadel verschluckt, welche trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe nicht herauszubringen war. Da das Kind die folgenden Tage keine Schmerzen empfand, beruhigten sich die Eltern, bis sich nach vier Tagen wieder heftige Schmerzen verbunden mit Uebelkeit und heftiges Erbrechen einstellte. Als nun der Hals des Kindes nach- gesehen wurde, hatte sich die verhängnisvolle Nadel im Halse so weit durchgedrückt, daß es endlich bei aller Vorsicht gelang, die- selbe ohne Verletzung des Halses herauszuholen.

Homburg in der Pfalz, 30. Dez. (Reiche Nach- kommenchaft.) Im benachbarten Spiesien starb gestern die Frau Leone Lion im seltenen Alter von 99 Jahren und 10 Mo- naten. Bis an ihr Lebensende nahm sie regien Anteil an den Hausereignissen. Sie hinterläßt 9 Kinder, 42 Enkel, 87 Urenkel und 11 Urenkel.

Petersburg, 26. Dez. Vom 2. bis 9. Dezember kamen in Petersburg 97 Erkrankungen und 36 Todesfälle an Cholera vor; in Wolhynien vom 1. bis 7. Dezember 74 bezw. 40.

Alger, 26. Dez. Der holländische Dampfer „Bellesphor“ stieß mit dem Dampfer „Emilie Cloize“ zusammen und durchschnitt den letzteren, welcher in zwei Minuten sank. Fünf Personen sollen ertrunken sein; die Uebrigen wurden vom „Bellesphor“ gerettet.

In Folge falschen Feuerlärms enthielt am Freitag in Baltimore während der Vorstellung der hebräischen Oper im Frontitree-Theater eine Panik; alles stürzte zu den Ausgängen. 24 Personen wurden im Gedränge getödtet, 40 schwer verletzt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 31. Dez. Es ist eine schöne Sitte, seine Freunde und Bekannten zum Jahreswechsel mit einem Glück- oder Segens- wunsche zu grüßen und ihnen eine hübsche Karte zu senden, da- gegen ist es eine Gemeinheit, Karten voll Schmutz in Wori oder Bild zu schicken. Häufig werden die ehrbaren Mädchen zuge- schickt, und die Frechheit der Abender hält diese Süde noch für einen Witz. Wir möchten deshalb Jedermann und insbesondere junge Leute dringend und ernstlich bitten und ermahnen, ein solches Treiben, das eines gebildeten Menschen unwürdig ist, nicht nur selbst zu unterlassen, sondern auch, wo sie Gelegenheit haben, demselben ernst und fest entgegenzutreten; das fordert die Ehre eines jeden Menschen, der sich selbst achten will. Es ist nicht bloß eine Unverschämtheit, sondern auch eine Frechheit, einen Anderen, besonders das weibliche Geschlecht, auf solche anonyme Weise zu beleidigen. Daß gegen Verbreiter beleidigender und unästhetischer Karten gesetzlich eingeschritten werden kann, brauchen wir nicht auszusprechen, wir haben schon mehrmals über gerichtliche verhängte empfindliche Strafen Mittheilung gemacht.

Gründebild, 28. Dez. Ihre diamantene Hochzeit feierten heute im Kreise ihrer zahlreichen Familie die Eheleute Kraft Wenn hier. Die hochbetagten, im Jahre 1813 geborenen Jubilare waren an diesem höchst selten vorkommenden Tage von einer großen Anzahl Angehörigen und Verwandten umgeben. Es leben noch 1 Sohn und 3 Töchter mit einer Schar von 29 Enkeln und 14 Urenkeln, während ein Sohn vor mehreren Jahren an den Folgen der Strapazen des Feldzuges gegen Frankreich im kräftigsten Mannesalter zu Grabe getragen werden mußte. Das Jubelpaar erfreut sich einer verhältnismäßig guten Gesundheit obwohl die Ehefrau des Jubilars in den letzten Tagen an einem leichten Katarth zu leiden hat. Die Trauung wurde durch den Pfarrer Fürstenow in der Wohnung des Jubelpaares und in Anwesenheit des Herrn Amtmanns und des Presbyteriums, zu dem der Jubilar in der Eigenschaft eines Kirchenältesten gehört, vorgenommen. Der Herr Amtmann überreichte dem Jubelpaar im Auftrage des Kaisers die silberne Jubiläumsmédaille und im Auftrage des Presbyteriums ein Buch für tägliche Andachten. Die Feier nahm einen äußerst angenehmen, der Würde des Tages angemessenen Verlauf und wünschig wir auch für die Zukunft den alten ehrwürdigen Leuten einen angenehmen Lebens- abend aus vollem Herzen.

Gründebild. Durch den kürzlich hier vorgekommenen Brand im Hause des Schneidemeisters Hoffmann ist wiederholt der Ge- danke an eine Feuerwehre entstanden, weil der Mangel an geschulten Wehrmännern bei dieser Gelegenheit deutlich fühlbar wurde. Zu diesem Zweck, hat sich Herr Stationsassistent Wohlf als Fah- mann in anerkannter Weise bereit erklärt, die Ausbildung einer hier zu bildenden Feuerwehrabtheilung zu übernehmen. Es handelt sich also zunächst darum, daß sich solche, die an der Ausbildung als Feuerwehrmann theilnehmen wollen, mit ge- nanntem Herrn in Verbindung setzen. Wir zweifeln nicht daran,

daß sich zu diesem löblichen Vorhaben zahlreiche Theilnehmer melden werden, was nur mit Freuden zu begrüßen ist.

Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat den In- teressenten für den Bau einer Sekundärbahn von Weidenau über Deuz nach Straßersbach bezw. Dillenburg nunmehr seine endgültige Entscheidung über dieses Projekt dahin gegeben, daß für diesen Bahnbau kein nachweisbares Bedürfnis vorliege und die Ausführung desselben daher seitens des Staates abgelehnt werde. Gleichzeitig hat der Herr Minister die Interessenten darauf hingewiesen, eine Bahnverbindung mittelst einer Kleinbahn, sei es mit Normalspur, sei es mit Schmalspur auf privatem Wege zur Ausführung bringen zu lassen. Die Kgl. Eisenbahn-Direktion Eiserfeld wurde gleichzeitig als zuständige Aufsichtsbehörde für einen solchen Bahnbau bezeichnet.

Himmelerscheinungen im Januar.

Die kürzesten Tage sind überstanden, die Zeit, in der unsere Sonne am meisten mit ihrem Lichte, ihre Wärme fargte, sie liegt wieder hinter uns, und von Tag zu Tag steigt unser Centralgestirn höher am Himmel empor und verweilt immer länger über unserem Horizonte. Erreichte uns die Sonne während der Weihnachtszeit nur 7 1/4 Stunden mit ihrem Anblick, so haben wir gegen Ende des Jahres schon 9 Stunden Tag, und die Mittagshöhe der Sonne ist dann schon wieder auf mehr als 20 Grad angewachsen, auf 6 Grad mehr als bei Beginn des Jahres. Die Zunahme der Tageslänge ist besonders am Abend bemerkbar, der Sonnenuntergang erfolgt am letzten Januar 1/4 Stunden später als am Neujahrstage.

Von der vermehrten Wärme verspüren wir freilich zunächst noch nichts — im Gegentheil, Januar und Februar sind unsere kältesten Monate. Das ist die Nachwirkung der fehlenden Sonnenwärme im November und Dezember. Der Erdboden und unsere Atmosphäre zehren in den beiden letzten Monaten des Jahres von der Sonnenwärme, die sie im Sommer empfangen haben. Dieser Vorrath ist aber im Januar aufgebraucht, und da macht es sich nun immer mehr fühlbar, daß die Sonnenstrahlen infolge des niedrigen Standes unseres Tages- gestirns und seines kurzen Verweilens über unserem Horizonte nur so wenig Wärme zuführen.

Der treue Begleiter unserer Erde auf ihrer Reise durch den Weltraum, der bleiche Mond, wechselt seine Richtigkeiten in regelmäßiger Folge: nachdem wir kurz vor Neujahr Vollmond gehabt haben, ist am 7. Januar letztes Viertel, am 14. Neumond, am 23. erstes Viertel und am 30. wieder Vollmond.

Von den Planeten ist der sonnennächste, Merkur, am Abendhimmel zu sehen. Er steht zuerst im Sternbilde des Schützen und geht dann in das des Steinbocks über. Er erreicht am 24. seine größte östliche Entfernung von der Sonne und ist um diese Zeit, wo er gegen sechs Uhr untergeht, mit freiem Auge zu sehen. — Venus ist immer noch Morgenstern. Sie steht im Sternbilde des Schützen und geht zuerst gegen 4 1/2 Uhr, am Ende des Monats gegen 5 1/2 Uhr auf. Sie nähert sich der Sonne immer mehr und wird bald in deren Strahlen verschwinden. Mars, der zuerst drei Stunden, später zwei Stunden nach Venus auf- geht, bleibt unsichtbar. Jupiter dagegen steht die ganze Nacht am Himmel; er kommt am 24. Januar in Opposition mit der Sonne und kulminiert dann um Mitternacht genau im Süden. Dabei hat er seine größte Helligkeit und seine größte Erdnähe erreicht, der scheinbare Durch- messer dieses Planeten ist auf 42 Bogensekunden angewachsen. Er steht im Sternbilde des Krebses und ist jetzt am günstigsten zu beobachten. Am 2. und am 29. kommt der Planet in eine interessante Stellung zum Monde, der zwei Grad nördlich von ihm vorüberzieht. Saturn geht erst nach Mitternacht, zuerst nach drei Uhr, zuletzt vor zwei Uhr auf. Uranus geht noch eine halbe Stunde später auf als Saturn; Neptun dagegen im Siere ist in den Abendstunden recht gut zu be- obachten.

Von den Fixsternen finden wir den Himmelswagen, den großen Bären in den Abendstunden im Nordosten. Im Norden haben wir den kleinen Bären mit dem Polarstern und darunter das Sternbild des Drachens. Im Nordwesten glänzen zwei Sterne erster Größe, Vega in der Leber und Deneb im Schwan. Im Westen steht das ausgebreitete Bild des Pegasus und über ihm die Andromeda. Zwischen der Leber und dem Polarstern erstrecken sich die Kassiopeja, leicht kenntlich an ihrer Form, einem lateinischen W. Im Südwesten stehen die beiden Thierkreisbilder Fische und Widder und unter ihnen der Walfisch. Im Süden, Südosten und Osten ist die glänzendste Region des Firmaments vor unsern Augen aufgebaut. Hier finden wir die Gruppe der Plejaden, die sich wie eine kleine Wolke vom Dunkel des Himmels abhebt. Umweit davon steht der hellste Stern des Stieres der Aldebaran. Hoch am Himmel funktelt die Kapella im Fuhrmann, und darunter das prächtige Sternbild des Orion. Weiter nach Osten zu haben wir dann noch die beiden Zwillingsterne, Kastor und Pollux, den Procyon und endlich den hellsten der Fixsterne, den Sirius. Hier steht auch der Jupiter, der mit seinem strahlenden Glanze die Pracht dieser Himmelsgegend noch vermehrt.

Verschiedenes.

Nach den jetzt veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen der deutschen Kriminalstatistik für das Jahr 1894 hat die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze Verurtheilten seit dem Vorjahre wieder erheblich zugenommen. Sie beträgt 446 000 gegen 430 000 im Jahre 1893. Die Zunahme gegen das Vorjahr be- trägt hiernach 15 600 Personen oder gegen das Vorjahr beträgt hiernach 3,6 Proz. Die stärkste Zunahme zeigt die Zahl der Delikte gegen die Person; die Zahl der Verurtheilten beträgt hier 182 000 gegen 172 100 im Jahre 1893. Die gegen das Vermögen gerichteten Straftaten zeigen nur eine geringe Zunahme: 186 000 im Jahre 1894 gegen nahezu 184 000 im Jahre 1893. Die Zahl der Verbrechen u. i. w. gegen Staat, öffentliche Ordnung und Religion verurtheilten belief sich 1894 auf 76 514 gegen 73 107 im Jahre 1893. Unter sämtlichen Verurtheilten befanden sich 45 504 jugendliche Per- sonen unter 18 Jahren gegen 43 752 im Jahre 1893. Im ganzen find wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Strafgesetzbuch nahezu 428 000 Personen verurtheilt gegen nahezu 415 000 im Vorjahre, während auf die anderen Reichsgesetze deren Zahl sich stetig erweitert, 18 442 Verurtheilte entfallen gegen 45 746 im Vorjahre. Die Zahl der Verurtheilten hat also beim Strafgesetzbuch um 3,1, bei den anderen Reichsgesetzen dagegen um 17,3 Proz. zugenommen. Vor allem ist an letzterer Zunahme die Gewerbeordnung theilhaftig mit 14 098 Verur- theilten gegen 11 715 im Vorjahre.

Von der Nahe, 29. Dez. Eine bellagene werthe Erscheinung in der hiesigen Gegend ist die sogenannte Schleiftrankheit, die Lungen- schwindsucht, welche die Altpflichter in der Regel im kräftigsten Man- nesalter dahinkraft und unter den Hinterbliebenen große Noth verbreitet. Geradzu entsetzlich aber sind die Verheerungen in der Gemeinde Niederwörsbach; dort ist an der Gesamtzahl aller in den letzten fünf Jahren Gestorbenen das Mannesalter von 20—40 Jahren mit sechs Jährlingen theilhaftig. Kein Wunder, daß bei einer Bevölkerung von 844 Köpfen nicht weniger als 84 Wittwen gezählt wurden; also gerade ein Zehntel, mit einer entsprechenden Zahl von Kindern, die zum geringsten Theile auch den Keim der tödtlichen Krankheit in sich tragen. Durch den baldigen Bau eines Krankenhauses mit Kleinkinder- schule in Niederwörsbach hofft man einem dringenden Bedürfnis der armen Gegend dauernd abhelfen zu können, wenn edle Menschenfreunde ihre Unterstützung nicht verweigern. Daneben ist aber auf Verbesserungen im Betriebe der Schleifereien, namentlich auf Verminderung oder Ver- bot aller Arbeit im Kiege, zu dringen.

Ein trauriges Weihnachtsfest verlebte in Berlin die Familie des Goldwaarenhändlers A. in der Neuen Königsstraße. Am Weihnachtsabend begab sich Frau A. nach dem Wohnzimmer, um hier den Weihnachtstisch zu ordnen und die Geschenke für den Gatten und ihre vierjährigen Töchterchen aufzubauen. Frau A. verließ jedoch un- gewöhnlich lange im Zimmer und die Zeit rückte heran, wo der Baum angezündet werden sollte. Vergeblich postete Herr A. an die Thüre des Zimmers, in welchem sich die junge Frau eingeschlossen hatte. Im höchsten Grade beunruhigt, erbrach er die Thür und fand in dem Zimmer seine Frau leblos auf dem Fußboden liegend, in der bereits erkalten Hand eine Puppe für ihr Kind haltend. Ein sofort hinzuge- rufener Arzt konnte nur den durch Herzschlag erfolgten Tod der Frau A. konstatieren.

Das Jubiläum der Gabel. Gegenwärtig sind es 900 Jahre, daß eines unserer unentbehrlichsten Geräthe, die Gabel, seinen Eingang in Europa hielt. Wie wir in venetianischen Blättern lesen, vermählte sich im Herbst des Jahres 995 ein Sohn des Dogen Pietro Orseolo mit der byzantinischen Prinzessin Argila, einer Schwester des oströmischen Kaisers. Während man bis dahin in Venedig die Speisen mit den Fingern zum Munde geführt hatte, bediente sich die Prinzessin Argila zu diesem Zwecke einer zweizähligen Gabel und eines goldenen Löffels. Der Löffel war für die Venetianer nichts Neues, wohl aber die Gabel. Die venetianischen Damen beeilten sich, es der Byzantine- rin gleich zu thun, und wenn ihnen auch die Handhabung der Gabel recht schwer fiel, so bürgerte sich der neue Brauch doch nach und nach in den vornehmen venetianischen Familien ein. Freilich fehlte es nicht an Tadeln und Spötteln, die den Gebrauch der Gabel als einen schädlichen und lächerlichen Auswuchs der venetianischen Ueberfeinerung tadelten. Es währte viele Jahrhunderte, ehe die Gabel von Venedig aus ihren Weg in das übrige Italien fand. Erst vom Jahre 1360 ab wurde das Essen mit der Gabel in Florenz und in den anderen italienischen Städten Brauch. Wann sich die Gabel in Deutschland eingebürgert hat, vermögen wir nicht zu sagen. In Frankreich wird sie zum ersten Male im Jahre 1379, in einem Verzeichniß des könig- lichen Silberzeuges, erwähnt. Mode aber wurde das Essen mit der Gabel in Frankreich erst im Jahre 1550. Nach England brachte sie der Reisende Gorgate direkt aus Venedig im Jahre 1608. In allge- meinen Gebrauch kam sie hier aber erst gegen Ende des 17. Jahr- hunderts. Heute bedient man sich der Gabel fast auf der ganzen civilisirten Erde. Nur in einzelnen Theilen Spaniens und im Innern Rußlands ist sie noch unbekannt.

Der Erfinder der Streichzündhölzer. Anfangs der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, als man für Tabak und Cigarren den Zündscham, für den Küchenherd und Ofen den Zunder und Stahl und Stein und Schwefelspäthe benutzte, war auf dem Gohenasberg in Württemberg, ein gefährlicher Demagog und Revolutionär, Namens J. F. Kämmerer, wegen Theilnahme an der Hambacher Volksversamm- lung längere Zeit eingesperrt worden. Kämmerer war Chemiker und vertrieb sich die Vagantei mit chemischen Experimenten, wobei er auf den Gedanken kam, Zündhölzer herzustellen, die durch bloßes Reiben in Brand geriethen. Er wandte den Phosphor an und erfand die Reib- zündhölzer. Kämmerer hätte großen Nutzen von seiner Erfindung haben können, wenn er im Stande gewesen wäre, eine Fabrik anzulegen. Er suchte sofort um eine Konzession nach, als die Freiheit wieder erlangt hatte. Statt der Genehmigung sandte ihm die Regierung ein strenges Verbot. Der Bundestag in Frankfurt a. M. erließ für alle 33 Staaten, es war im Jahre 1833, ein Gesetz, welches die Anwen- dung der „höchst gefährlichen“ Reibzündhölzer strengstens verbot. Dies- es Verbot blieb volle sechs Jahre in Kraft. Inzwischen war eine Partie der neuen kleinen Zündhölzer dennoch in die Welt gekommen und hatte, weil im Vaterlande absolut nicht verwendbar, nach Frank- reich und England den Weg gefunden. Nicht lange nachher machte sich ein Sohn Albions, der Apotheker Stockton, das Verdienst der Erfindung an und begann die nachgemachten Reibhölzer zu verfertigen. Es ent- fanden nach und nach im Auslande zahlreiche Fabriken, die fremden Staaten beschäftigten sich der neuen Industrie, die Hölzchen fanden Absatz, wohin sie kamen, und zuletzt, als alle Welt sich der neuen Er- findung bediente, mußte auch die hochweise wacker deutsche Polizei die Anfertigung freigeben. Mittlerweile hatte Kämmerer die Freiheit, zuge- sehen, wie die Frucht seines Geistes von fremden Reuten geerntet wurde. Niemand erkannte sein Recht an, und als er endlich selbst in die Lage kam, fabriziren zu dürfen, hatte er keinen Erfolg, denn die Art der Fabrikation war längst ein öffentliches Geheimniß. Johann Friedrich Kämmerer starb 1857 in seiner Vaterstadt Ludwigsburg — im Irren- hause.

Gemeinnütziges.

Das Süßwerden der Kartoffeln hat nichts mit dem Er- frieren derselben gemein. Kartoffeln erfrören, wenn unter 3 ° Kälte gelagert, ohne süß zu werden; bei geringer Kälte werden sie süß ohne zu erfrören und ohne ihre Reifeeigenschaft zu verlieren. Bei der Lagerung wird in jeder Temperatur die Stärke der Kar- toffeln allmählich in Zucker verwandelt; nur bei Temperaturen über dem Gefrierpunkt wird der Zucker durch eine Art Atmungs- prozeß verbraucht, während sich bei den Kältegraden ein Zucker- überschuß anhäuft. Bringt man daher süße Kartoffeln in höherer Temperatur, bis 20 Grad etwa, 3. B. in die Küche, dann nimmt der Zuckergehalt derselben ab und sie werden schon nach sechs Tagen brauchbar.

Wasserrohren aufzutauen. Ein einfaches Verfahren be- steht darin, daß man den Schnee über den Rohren wegschneft, dann dieselben 25 Centimeter hoch mit ungeschliffenem Kalk bedeckt und mit Wasser begießt. Infolge der sich hierbei entwickelnden Wärme werden der Erdboden und die Rohren aufgetaut.

Der Jahreswende.

Ein neues Jahr! Tritt froh hinein,
Mit aller Welt in Frieden.
Vergiß, wie viel dir Plage und Pein
Das alte Jahr beschiednen.

Ein Jahr, welch kurze Spanne Zeit,
Ist es entflohen und zerronnen!
Ein Jahr, welch eine lange Zeit,
Liegt's vor dem Blicke, kaum begonnen!

Die Jahre geh'n geschwinden Gang,
Der Tag entflieht mit Sturmesflang,
Das ganze Leben weilt nicht lang:
Woher nur all' die Langeweile?

Man nennt das Leben einen Traum,
Dieweil's vergeht wie eitel Schaum;
Doch keiner glaub', daß er gelebt,
Der nur geträumt und nicht gestrebt.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

- am Freitag, den 3. Januar 1896, Vorm. 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, ca. 500 Stück feuerfeste Steine;
- am Sonnabend, den 4. Januar 1896, Nachmittags 12 1/2 Uhr in Feudingen, Versammlung Wirth Heinrich, eine Partie Heu, 1 Schwein und 2 Ziegen;
- um 2 1/2 Uhr in Rüdershausen, Versammlung Wirth Behandt, 1 vierädriger Handwagen, 3 Schweine, 1 Ziege, 1 Ziegen- lamm, eine Partie Heu, Hafer, Roggen, Kartoffeln und Brenn- holz

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 31. December 1895.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die im Grundbuche von Feudingen Band 6 — Blatt 270 — auf den Namen der in der allgemeinen Gütergemeinschaft lebenden Eheleute Hüttenarbeiter Karl Schäfer und Louise geborene Feuring in Feudingerhütte (Jost's-Haus) eingetragenen Grundstücke

Flur 14 Nr. 97, 226 96, 235, 0.100, 206/29, 212/98, Flur 13 Nr. 432, Flur 5 Nr. 72 und 73 der Steuergemeinde Feudingen

am 15. Februar 1896, Vormittags 8 1/2 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht zu Feudingen im Hause des Gastwirths Wilhelm Müller versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 4,92 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 0,67,91 Hektar zur Grundsteuer, mit 0,80 Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Gebührenden oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am 17. Februar 1896, Mittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 19. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Öffentliche Zustellung.

Der Wirth Ludwig Walter zu Wingershausen, Prozeßbevollmächtigter: G. Werth zu Werleburg, klagt gegen den Lehrer Feige, früher zu Wingershausen, jetzt unbekannten Aufenthalts, unter der Behauptung, daß derselbe für gelieferte Getränke, Butter und Milch, Restkaufpreis einer Kuh und baare Vorlage für Wasserleitung 86 Mark 70 Pf., nebst 5% Zinsen seit 1. April 1893 verschuldet, mit dem Antrage, den p. Feige zur Zahlung zu verurtheilen.

Der Kläger ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu Werleburg auf den 26. Februar 1896, Vormittags 9 1/2 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Werleburg, den 19. Dezember 1895.

Nase,

Gerihtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Aug. Schröder, Laasphe

Königstraße,

empfehlen sein Lager in allen Sorten Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln u. s. w., für Herren, Damen und Kinder.

Sämmtliche Waaren in gewöhnlicher und besser Ausführung.

Fr. Metz, Laasphe

empfehlen sein reichhaltiges Lager in

Manufakturwaaren,

als: reitwollene und halbwollene Kleiderstoffe, in Cashmir, Crepe, Diagonal, Corden, Lama und Damentuch; reitwollene und halbwollene Unterrockstoffe in Flanell, Halb-Flanell, Diagonal, Moire und Viber; Baumwollzeuge, Druckzeuge und Cattune für Kleider und Schürzen.

Kleider- und Hemden-Bieber, Flock-Bique u. Flockbarbend weiß und farbig gestreift.

Tuche und Burkins

für Herren- und Knaben-Anzüge.

Baumwollene Bettzeuge, Bettstatten und Damast, Leinen- und Bieber-Betttücher, Bett- und Tischdecken, Gardinenstoffe.

Sämmtliche Wollwaaren, als:

Kapuzen, Shales, Hücher, Kragen; Herren- und Damen-Unterjacken und -Hosen; Jagdwesten für Herren u. Knaben. Kinderkleidchen, Jacken, Röckchen und Mützen.

Handschuhe für Herren, Damen und Kinder.

Corsetts in allen Größen und Preislagen. Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild.

Damen- und Kinder-Hemden, Chemisetten, Kragen und Manschetten.

Große Auswahl in Schürzen für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Cashmir und hellen Farben. Kinderschürzen, Arbeiter-Hosen, Jacken, Hemden, Kittel, Schürzen und Handschuhe.

Großes Lager in:

Porzellan, Glas und Steingutwaaren, als: Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Servise, Bier-, Wein- und Viqueur-Servise u. s. w., Blumenvasen, Nippfächer u. s. w.

Tischmesser und Gabeln in Nickel, Ebenholz und fein schwarz polirte Britannia-Ges., Thee- und Vorlegelöffel.

Pfeifen,

sämmtliche Sorten lange, halblange und kurze.

Spazierstöcke für Herren und Knaben.

Cigarren

in 50 und 100 Stück-Packung in allen Preislagen außerordentlich billig.

Öffentlicher Verding.

Samstag den 4. Januar 1896, Nachmittags 3 Uhr sollen in der Wirthschaft von W. Schneider hier 54 ehm. Grauwackensteine aus dem Steinbruch zu Leimstruth eingeschlossen zerkleinern und Anfuhr auf den Bahnhofsweg hieselbst öffentlich an den Wenigstnehmenden vergeben werden.

Lüpfel, den 29. Dezember 1895.

Der Gemeindevorsteher
Wörker.



Scherzkarten

zum neuen Jahre.

Originelle Bilder mit drolligen Versen. Für Jedermann Passend, empfiehlt

Laasphe. W. Jung.

Bringe mein reichhaltiges Lager in
Tisch-, Zug-, Wand- und Hängelampen,
sowie alle Sorten Laternen in empfehlende Erinnerung, ebenso emaillierte, decorierte, verzinkte und verzinnete Blechwaaren zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Korn-Cognac

Alter Korn

als Korn-Specialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, liefert einzig und allein

F. WULF, Werl.

Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland.

Friedr. Schäfer, Laasphe

hält sein neu ausgestattetes Lager fertiger Schuhwaaren von der feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen.

NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfehlen als passende Geschenke goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren, Regulatoren und Weckuhren.

Große Auswahl in Uhrketten, sowie alle Schmucksachen in Gold-, Silber-, Corall- und Granatwaaren.

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den billigsten Preisen auf Lager. Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorrätig.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Schlittschuhe

in allen Sorten empfiehlt billigst
Laasphe. Fr. Metz.

Wertheim

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

MAISEL'S
Brust-Caramellen

(wunderschmeckende Bonbons) helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung.

Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes und billigstes anerkannt.

In Pak. à 25 Pf. erhältlich bei
Laasphe. Ludwig Hody.

Cigarren-Fabrik

Maximilian Hauke

Brettnig (Sachsen)

offeriert an Private, Restaurateure, Beamte u.

Cigarren

zu Fabrikpreisen.

Empfehlenswerthe Marken:

Hydra 4 Pf.-Cig. 25 Mk.

Mi. Maria 4 " 28 "

Saxonia 4 " 30 "

Santos 5 " 32 "

Wiglmadel 5 " 36 "

Edna 5 " 38 "

Imperio 5 " 40 "

Fino Olfato 6 " 44 "

Centrale 6 " 48 "

Primoroso 8 " 55 "

Angoras 10 " 60 "

Verkauft gegen Nachnahme.

Garantie — Umtausch.

Bon 20 Mark ab franco.

Muster-Collectionen von vorstehenden Marken 10x10 Stück Mk. 4.50.

Preis-Courant auf Wunsch gratis und franco.

J. Hansen.

pract. Vertr. der
Homöopathie und Natu-

Heilkunde,
Birkelbach,

behandelt mit gutem Erfolge alle heilbaren inneren und äußeren Krankheiten, besonders Hals-, Lungen-, Nerven-, Magen-, Unterleibs-, rheumatische- und Kinderkrankheiten.

Spiritus-Sicherheits-Lampen,

als Tisch- und Hängelampen, ohne jede Explosionsgefahr, ferner

Spar-Wandlampen,

in 24 Stunden für 1 Pf. Petroleum verbrauchend, empfiehlt

Laasphe. Fr. Dürbeck.

Empfehle mein Lager in

Alfenidewaaren,

(passend zu Gelegenheitsgeschenken), ferner:

optische Artikel,

wie Barometer, Thermometer, Fernrohre, Brillen u. s. w.

Laasphe. W. Stähler,
Uhrmacher.

Regulir-Oefen und Herde,

sowie alle sonstigen Gusswaaren offeriert zum Hüttenpreis

Breidenbach. Louis Ritter.

Beschluß.

In Sachen betr. die Zwangsversteigerung der im Grundbuche von Fischelbach Bd. 1 Bl. 46 auf den Namen der Wittve des Bergmanns Heinrich Schäfer, Elise geb. Otto zu Fischelbach und deren Kinder eingetragenen Grundstücke wird wegen Nichtnahme des Substitutionsantrages der Versteigerungstermin vom 7. Februar 1896 aufgehoben und das Verfahren eingestellt.

Laasphe, den 20. Dezember 1895.
Königliches Amtsgericht.

Empfehle mich zur Einrichtung

Bierdruckvorrichtungen

mittels Luft-Wasserdruck und flüssiger Kohlensäure, sowie Aenderungen der im Gebrauch befindlichen Apparate nach der neuen Verordnungsunter billigen und soliden Ausführung. Flüssige Kohlensäure stets auf Lager.

Em. Weigel, Kupferschmiederei
Biedenbach.

Suche auf sofort

Accord-Begearbeiter
Laasphe. Fr. Koch.

Suche auf sofort ein kräftiges

Dienstmädchen

für Küche und Hausarbeit, welches auch melken kann. Außer vielen Trümpfeln 140 Mark Lohn.
Fischelbach. Phil. Müller.

Hiermit gebe ich den Bewohnern von Grödenbrück und Umgegend bekannt, daß mein Geschäft an allen Sonntagen für den Verkauf geschlossen ist.

Grödenbrück, 31. Dezbr. 1895.

Heinr. Hoffmann.

Gratulationskarten

zum neuen Jahre
in reicher Auswahl.

Neujahrspostkarten

mit Ansicht von Laasphe (neueste Aufnahme) in feiner Ausführung empfiehlt

Laasphe. W. Jung.

Schlittschuhe,

als: Schraubenschlittschuhe, Salifas, Giesvogel, Merkur, Amazon, Kondor,

in nur bester Ausführung liefert
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Cognac

der Firma

„Erste Taunus-Cognac-Brennerei
Fritz Scheller Söhne“ Homburg

— gegründet 1843 —
mehrfach ärztlich
preisgekrönt empfohlen.

Mosel-Cognac
(reiches Aroma)

Flasche zu Mk. 1.80, 2.40,
3.— 4.— und 5.—

Französischer
(alte gepflanzte Waare)

zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer
(äußerst kräftig)

zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—
Niederlage bei:

Gg. Vollmar,
Laasphe.

Kohlenkasten, Kohlenständer,
feln, Stocherfen,

sowie sonstige Feuergeräte liefert zu außerordentlich billigen Preisen

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Medicinal-Wein:

Tokayer, große Flasche 1 Mk. 50

60 Pf., mittelgroße 60 Pf. und kleine 40 Pf.

Rothwein von 90 Pf. per Flasche
Weißwein von 50 Pf. an per Flasche empfiehlt

Laasphe. L. Hoch

Der heutigen Nummer liegt ein Wandkalender als Gratis-Beilage bei.